

Eine Windharfe für die Juister Dünenlandschaft

MUSIKINSTRUMENT Otto-Leege-Pfad um weitere Attraktion bereichert – Saiteninstrument für geheimnisvolle Orte

OSTERIESISCHER KURIER
5. MAI 2010 / SEITE 25



Auf dem Fundament aus drei Krinnerschraubelementen und einer drehbaren Spezialkonstruktion wird die Windharfe errichtet und befestigt.



Bernd F. K. Bunk überprüft die leichte Drehbarkeit und lässt die Windharfe zum ersten Mal erklingen.



Bei der offiziellen Abnahme der Windharfe Ende April (v. r.): Annegret Coordes, Jens Wilde, Bernd Bunk, Harm Fresse (hinter der Windharfe), Peter Neubert, Jutta Kelm, Sabine Wäcken-Güldner und Anke Wäcken-Dezec.

FOTOS: REINHILD BUNK

Die Äolsharfe macht den Wind in den Dünen hörbar.

VON REINHILD BUNK

JUST - Das hatte sich die 150-jährige Eiche nicht träumen lassen, dass aus ihrem Stamm der Klangkörper einer Windharfe auf dem Otto-Leege-Pfad werden könnte. Ein Stammabschnitt von 2,20 Meter Länge und einem Durchmesser von 95 Zentimetern musste zunächst von der Rinde und dem nicht wetterbeständigen Splintholz befreit werden. Danach konnte der Kettensägen-Künstler Peter Neubert darangehen, aus dem massiven Stamm mit großer Geschicklichkeit die Form des Klangkörpers grob herauszusägen. Als Vorlage diente ihm dabei eine Skizze und ein aus Ton geformtes Modell, das der Bildhauer Bernd F. K. Bunk gestaltet hatte.

Danach begann die Geigen- und Windharfenbauerin Jutta Kelm mit der Feinarbeit. Sie gab dem inzwischen auf zwei Meter verkürzten und auf 60 Zentimeter Durchmesser reduzierten Holzkörper seine glatte, mattglänzende Oberfläche,

die sich wie ein vergrößerter Handschmeichler anfühlt.

Nun musste dem Wind die Möglichkeit gegeben werden, sich hörbar zu machen. Dazu wird die eine Innenseite des Klangkörpers ausgehöhlt, so dass ein Hohlraum zur Resonanzbildung entsteht, wie zum Beispiel bei einem Cello. Der Hohlraum wird mit einem länglichen Blech verkleidet, an dessen oberen und unteren Ende Stege angebracht sind, über die die fünf Nylonsaiten der Windharfe gezogen werden. Die Saiten haben alle die gleiche schwingende Länge, sind jedoch von unterschiedlicher Dicke. Sie werden im „Einklang“ auf den gleichen Ton gestimmt. Die verhältnismäßig langen Saiten werden vom Wind in Schwingung versetzt und beginnen zu tönen.

Bei leichtem Wind geraten die dicken Saiten zuerst in Schwingungen; verstärkt sich der Luftstrom, wird die Luftgeschwindigkeit höher, dadurch werden mehr und mehr Obertöne und auch die anderen Saiten hörbar.

Auf dem Festland fertiggestellt, trat die mehr als 200 Kilogramm schwere Klangskulp-

tur nun ihre Reise nach Juist an. Dort ist ein Fundament vorbereitet worden, bestehend aus drei langen Krinnerschraubelementen, die ohne Verwendung von Beton in den Boden geschraubt wurden. Darauf befestigte man eine von Bernd Bunk entworfene drehbare Spezialkonstruktion aus Edelstahl, auf deren oberer drehbarer Scheibe die Windharfe verschraubt wurde. Die erstaunliche Leichtgängigkeit wird durch zwei große Wälzlager erreicht.

Nun lässt sich die zwei Meter hohe und sehr schwere Klangskulptur spielend leicht drehen, so dass der Wind aus wechselnden Richtungen stets im richtigen Winkel auf die Saiten treffen kann, um die Harfe zum Klingen zu bringen. Es entsteht eine reiche Anzahl von auf- und abschwellenden Tönen und Harmonien, denen man meditativ lauschen kann. Der Zuhörer kann aber auch selbst aktiv an der Tonbildung mitgestalten, indem er das Instrument behutsam dreht und so dem Wind mehr oder weniger Angriffsfläche bietet. Vielleicht kommt der Hörer so auch innerlich selbst zum Klingen.



So sieht eine traditionelle Windharfe aus.

Aus der Geschichte der Windharfe

Manch einem mag die Windharfe unter dem Namen Äolsharfe – nach Aeolus dem Gott der Winde – aus der Literatur bekannt sein, wenige werden jedoch die Möglichkeit gehabt haben, ihren Klang zu hören.

In vergangener Zeit, als die Menschen noch nicht von der ständigen Geräuschkulisse der modernen Welt umgeben waren, und sich noch Zeit für geduldiges Hinhorchen nahmen, wurde das Prinzip der Äols-

harfe entdeckt. Die erste exakte Beschreibung verdanken wir Athanasius Kircher, dem für viele Erfindungen berühmten Jesuitenpater (geboren 1602). Er baute ein spezielles Instrument, um die vom Wind an Saiten erzeugten Klänge gezielt zu beobachten und die Windempfindlichkeit zu verbessern.

Die Äols- oder Windharfe ist das einzige von Menschen hergestellte Saiteninstrument, das allein durch Luftströmungen zum Klingen gebracht wird. Musikinstrumente wie Flöten und Klarinetten beruhen auf einem anderen Prinzip. Bei der Windharfe erklingen auf einer einzigen Seite zugleich mehrere verschiedene Töne. In früheren Zeiten stellte man die physikalische Theorie auf, dass im Wind verborgene Töne durch eine Äolsharfe hörbar würden, so wie das Prisma die Farben des Lichtes sichtbar macht. Die Äolsharfe sei sozusagen der Mittler zwischen Natur und Mensch.

Die Äolsharfe hatte ihre Blütezeit – besonders in Deutschland und in England – zwischen 1750 und 1850, also in der Zeit der Romantik, wie uns viel Gedichte belegen – zum Beispiel

das schöne Frühlingsgedicht von Eduard Mörike (1829) mit dem Titel: „Er ist's“:

„Frühling lässt sein blaues Band/Wieder flattern durch die Lüfte;/Süsse wohlbekannte Düfte/Streifen ahnungsvoll das Land./Veilchen träumen schon,/Wollen balde kommen./Horch von fern ein leiser Harfenton!/Frühling, ja du bist's!/Dich hab ich vernommen!“

Es kam die romantische Sitte auf, Äolsharfen an geheimnisvollen Orten in Parks, Burgruinen, oder Höhlen zu installieren. 100 Jahre früher war sie in vielen Barockgärten zu finden.

Das allmähliche Ausder-Mode-kommen der Äolsharfe fällt mit dem stürmischen Beginn der Industrialisierung zusammen und dem damit verbundenen Auftreten des heute allgegenwärtigen Lärms. Das Interesse an dem Phänomen „Äolsharfe“ ist auch heute vorhanden, jedoch macht es fast überall Schwierigkeiten, sich der akustischen Umweltverschmutzung zu entziehen und einen Ort zu finden, an dem man sich störungsfrei der Windmusik hingeben kann; selbst im Wald und abgelegenen ländlichen Gebieten ist man vor Motorsägen, Traktoren, dem konstanten Brummen einer Autobahn oder plötzlichem Fluglärm nicht sicher. Eine Oase der Stille wurde auf Juist gefunden, wo nun auf einer sanften Dünenanhöhe in beschaulicher Ruhe den vom Wind erzeugten Tönen gelauscht werden kann.

Die Juister Klangskulptur ist eine gelungene Weiterentwicklung des einfachen Holzkastenprinzips historischer Äolsharfen, wie man sie in Museen findet.

Offizielle Abnahme

Am vergangenen Donnerstag fand die Abnahme der Windharfe durch das Otto Leege Institut und die Inselgemeinde Juist statt. Bei blauem Himmel und einer leichten Brise fanden sich der Projektleiter Bernd F. K. Bunk, der stellvertretende Vorsitzende Harm Freese und Annegret Coordes vom Otto Leege Institut ein. Die Inselgemeinde Juist war durch den Baudezernenten Jens Wilde vertreten. Anwesend waren zudem der Kettensägenkünstler Peter Neubert und die Windharfenbauerin Jutta Kelm sowie die beiden eingeladenen engagierten Juisterinnen Anke Wäcken-Dezec und Sabine Wäcken-Güldner.

Die Formschönheit, die hervorragende handwerkliche Qualität sowie die technische Ausführung wurden von den Anwesenden gewürdigt. Die leichte Drehbarkeit wurde ausprobiert, und man lauschte den meditativen Melodien des Windes.

Geäußerte Bedenken, der Wind könne zu stark in die Saiten greifen und eventuell unangenehme, zu laute Töne erzeugen, entkräftete Jutta Kelm, in dem sie versicherte, dass die Windharfe bei Starkwind ihre Funktion von selbst einstelle. Zusätzlich demonstrierte sie, wie eine Dämpfung oder Stilllegung jederzeit mittels eines Stückes Stoff oder Filz auf einfache Weise vollzogen werden kann.

Dankenswerterweise erklärte sich Annegret Coordes bereit, die Saiten gelegentlich zu kontrollieren und bei Bedarf nachzustimmen. Sie verlas dann das Abnahmeprotokoll. Die Abnahme erfolgte ohne Einwände. Für das Publikum kann die Besichtigung der Klangskulptur erst freigegeben werden, wenn die Kunstpflasterung des Standortes abgeschlossen ist.